

## **Text von Michael Krajewski zu den Arbeiten: “Boller”, “motorino/Flyer” und “motorino/Space” von 1997**

Gemeinsam ist Rainer Eischs Objekten ein vermeintlich funktionaler Zugriff. Nicht das freie ästhetische Spiel, sondern die dienende Organisation der formalen Mittel gibt sich als im Vordergrund stehend aus. Rainer Eisch kokettiert mit dem Anschein der “Warenästhetik”, mit deren Suggestion von Perfektion, Eindeutigkeit und Brillanz zwar die Benutzbarkeit der Dinge einhergeht, die jedoch in den Hintergrund gedrängt wird zugunsten des Erweckens von Kaufinteresse. Seine Arbeitsweise nähert sich der eines Designers, der die Gestaltung industrieller Produkte nach Vorgaben kalkuliert – doch, befreit von den Ansprüchen der Funktionalität, kann Eisch mit der schablonisierten Bildersprache experimentieren. “motorino/Flyer” und “motorino/Space” sind demnach nur auf den ersten Blick überdimensionale Farbphotographien von Chassis-Teilen, freigestellt vor immateriell weißem – also negiertem – Fond, und erweisen sich dem prüfenden Blick als computersimulierte skulpturale Formungen. Der kreative Prozess verlagert sich vom Atelier an den Rechner, virtuelle Modelle ersetzen die klassischen Bildhauerzeichnungen. Die Beziehung zwischen Zwei- und Dreidimensionalität, Subjekt und Objekt, Fläche und Raum, zwischen Idee und Ausführung wird am Bildschirm erprobt. Das Prozessuale des “modello” verschwindet vollkommen hinter der Präsenz des Ergebnisses. Doch dieses Ergebnis bleibt tendenziell immateriell, zweidimensional, optisch. Subtil hat Rainer Eisch das ästhetische Vokabular des Visualisierungsprogramms verändert, das – vergleichbar den vormodernen Bildtraditionen eignenden stilistischen und ikonografischen Topoi – die ausserkünstlerische Alltagsästhetik subkutan, doch omnipräsent prägt. Die Konzentration auf das Detail, welche Reduktion bedeutet, die Brillanz der Oberfläche, welche industrielle Perfektion suggeriert, und die laute Farbigkeit des ungetönten Gelb verleihen den beiden Aluminiumtafeln etwas unangenehm Technoides, avanciert Artifizielles, das sich doch von der tradierten Sphäre der Kunst zu entfernen scheint. Doch bereits die Pop-Art der Sechziger Jahre griff die verführerische Ästhetik der Popularkultur auf, integrierte und imitierte ihre Ästhetik bis zur Ununterscheidbarkeit.

Mit “Boller” ist nicht mehr nur wirkungsästhetisch, sondern auch thematisch und motivisch auf einen fremden Bereich zugegriffen: Titel und Gestalt verweisen sichtlich auf den Gebrauchsgegenstand, so deutlich, dass es sich tatsächlich um banale, ins Museum transportierte Beiwagen oder Anhänger zu handeln scheint. Gleichwohl greift hier nicht der Mechanismus des ready made, des kunstfernen Gegenstands in nobilitierender Atmosphäre, denn die ausgestellten “Boller” täuschen ihre Funktionalität nur vor. Wie hintergründige Ironie erscheint es, dass entweder ein Designer die Deichsel und eine Möglichkeit zum Einstieg vergessen oder ein Bildhauer anstelle des Sockels Räder plazierte hat. Eindeutigkeit ist nicht angestrebt. Die Alternativen heißen rollende Skulptur oder unbenutzbare Prototypen einer Serie. Ein fiktiver Markennahme, das Logo “Boller”, ersetzt den Werktitel, Fabrikation also eine individuelle künstlerische Kreation, die Handschrift – doch nur scheinbar.